

Motor und Psyche

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Motor und Psyche

Andere Zeiten erfordern wohl auch ein anderes Zeitmass. Vielleicht bleibt es einer kommenden Generation vorbehalten, die Zeiteinteilung nicht mehr nach Jahren, Monaten, Tagen, Stunden und Minuten, sondern anhand der zurückgelegten Kilometer vorzunehmen. Gesprächsweise vernimmt man schon heute in aller Deutlichkeit, wie sich der eine oder andere Zeitgenosse stolz in die Brust wirft und verkündet, er mache im Schnitt jährlich so seine dreissig- bis fünfunddreissigtausend Kilometer, damit die Wichtigkeit seiner Person dick unterstreichend. Als einen erfahrenen Menschen darf sich heute der betrachten, der

Von Peter Heisch

eine stattliche Anzahl von Kilometern, möglichst unbeschadet an Leib und Blech, hinter sich gebracht hat und daher mühelos aus dem Verkehrslabyrinth von Umleitungen und Einbahnstrassen herausfindet. Das sind Erfahrungswerte, die allgemeine Bewunderung verdienen.

Wir haben uns doch längst angewöhnt, das, was unter der Motorhaube unseres Fahrzeugs steckt, als sinnvolle Ergänzung unseres von Natur aus etwas vernachlässigten Organismus zu betrachten, mit dem wir durch die Fusspedale verwachsen sind und dem wir daher getrost imponierende Höchstleistungen abverlangen dürfen. Unsere Selbstachtung steigt mit dem Klettern der Tachonadel. Beschleunigung und Anzugsvermögen lassen uns leicht vergessen, was für schlaffe Säcke wir sonst sind. Der zeitliche Aufwand für eine Begegnung an einem entfernten Ort wird nach Stundenkilometern berechnet. Ebenso die Busse bei einer allfälligen Geschwindigkeitsüberschreitung.

Unser Leben währet siebzig Jahr, und wenn's hochkommt, ist man am Ende, bei guter Führung am Steuer, nahezu eine Million Kilometer gefahren, was etwa zweiundzwanzigmal dem Erdumfang entspricht – ohne dass man dabei wesentlich vom Fleck gekommen wäre. Doch ausschlaggebend ist – analog zur Erdrotation – weniger das Ziel als vielmehr die Bewegung an sich. Nur wenn man sich das vor Augen hält, wird man überhaupt begreifen, weshalb sich manche so beeilen und unterwegs auf den

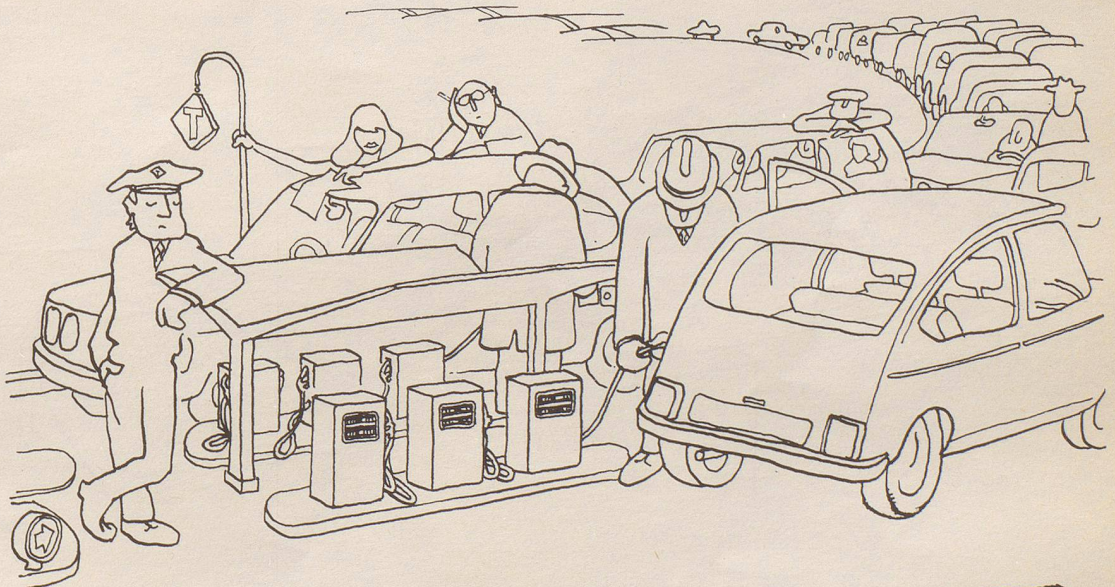
Pinsel treten, als gelte es, dem Leben dadurch neue Dimensionen abzugewinnen.

Ohne Fortbewegungsmittel läuft heute nichts mehr in unserer komplizierten Welt. Auf dem Weg zur Arbeit und wieder zurück bieten sich die verschiedensten Transportmöglichkeiten an, die man nach einer zeitgemässen Klasseneinteilung den privaten oder öffentlichen Bereich zuordnet. Wobei die Benützer von Zug, Bus und Tram eine proletarische Minderheit darstellen im Vergleich zur Masse der privilegierten motorisierten Vertreter. Aber im einen wie im anderen Fall lässt sich das menschliche Gewohnheitstier bequem an die Stätte seines Wirkens befördern und nimmt dabei auch gerne die innerbetrieblichen Annehmlichkeiten von Lift, Rolltreppe oder Paternoster in Anspruch. Dass er manchen Weg sehr wohl auch aus eigener Muskelkraft zurücklegen könnte, kommt dem Fahrenden selten genug in den Sinn.

Erst nach Feierabend dämmert es ihm plötzlich, dass er ja noch über ein Paar Beine verfügt, die er sich wieder einmal etwas vertreten sollte. Ausserdem sitzt ihm die Angst vor dem Herzinfarkt im Nacken und treibt ihn hinaus auf die Finnenbahn. Er stürzt sich also abermals hastig in sein Auto (oder in ein öffentliches Transportmittel), um rechtzeitig zum Termin am Trainingsort zu erscheinen. Es soll sogar Leute geben, die sich mit dem Taxi zum Vitaparcours kutschieren lassen. Damit sie nur ja keine Zeit verlieren; denn für die Erhaltung ihrer Gesundheit ist ihnen nichts zu viel.

Dabei könnten sie sich sehr viel Zeit und Umtrieb ersparen, wenn sie ihr ehrgeiziges Fitnessprogramm nicht bloss nach Dienstschluss verlegen, sondern über den ganzen Arbeitstag verteilt anwenden würden. Ab und zu etwas Treppensteigen während der normalen Bürostunden, zu Fuss oder per Velo seinen Ar-

beitsweg anzutreten schadet weder der körperlichen Konstitution noch dem Ansehen der Person. Man kommt danach bereits einigermaßen sportlich gestählt nach Hause und braucht sich nicht eigens noch einmal in den Sattel zu schwingen, um sein Bewegungsdefizit auszugleichen. Ganz abgesehen von der dadurch gewonnenen Zeitersparnis, wonach man den Rest des wohlverdienten Feierabends, anstatt sich abstrampeln zu müssen, guten Gewissens in Musse zubringen darf. Getreu dem Wahlspruch der alten Römer, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnen solle. Denn manchmal erhält man beim verkrampften Feierabend-Fitnessrummel den Eindruck, das durchtrainierte Fleisch sei zwar willig, aber der Geist zu schwach, um die wahren Erfordernisse zu erkennen. Oder leuchtet die Logik vielleicht oft deshalb nicht ein, weil sie viel zu klar und einfach ist?



Die Autos brauchen ja immer weniger Sprit.

Spruch an einem Döschwo: «Lieber ein Zebra streifen, als einen Bullen anfahren!»

Aus einem Schüleraufsatz: «Früher fuhren wir jedes Wochenende in den Wald. Heute haben wir die Müllabfuhr.»

Städteslogans: «München – die Weltstadt mit Herz.»
«Zürich – die Baustelle an der Limmat.»